

Der Halle... 2,50 Mk. durch die Post... 2,75 Mk. ansehl. Anstellungsgebühr...

Saale-Beitung.

werden die 6 gebräutere Kolonialen... 11 Uhr... 6 Uhr...

Die türkische Kriegserklärung an den Dreiverband? Die Kriegssitzung des türkischen Ministerrats.

WTB. Konstantinopel, 30. Oktober. Meldung des Wiener Telegraphen-Bureaus. Gestern am Spätnachmittag trat auf der Pforte unter dem Vorsitz des Großvezirs ein außerordentlicher Ministerrat zusammen.

WTB. Konstantinopel, 30. Oktober. Die Beiratsfeier wurde in der ganzen Türkei von einem Gefühl freudiger Erwartung getragen und der Empfindung, daß man am Vorabend großer Ereignisse stehe.

Die Vorgehensweise der türkischen Flottenaktion.

Aus Mitteilungen, die der römischen 'Tribuna' schon vor einigen Tagen zugegangen sind, geht deutlich hervor, daß nicht etwa, wie es von russischer Seite dargestellt wird, die türkischen Kriegsschiffe die nichts Schlimmes denkenden Russen überfallen haben.

Rom, 26. Oktober.

Ein Telegramm aus Athen an die 'Tribuna' berichtet: Die 'Goeben' und die 'Breslau' sind in Eile nach dem Vespors zurückgekehrt. Der russische und der englische Botschafter haben der Pforte mitgeteilt, daß sie den Verkauf dieser beiden Schiffe nicht als gültig ansehen...

Danach ist offenbar, daß die russische Schwarmeerflotte der Angreifer ist.

Ein türkisches Ultimatum an England?

Wie bereits früher gemeldet hat, die türkische Regierung bezogen protestiert, daß englische Kriegsschiffe petische Häfen anlaufen. Die englische Regierung hat die Entfernung der Schiffe zugesagt, ohne aber einen Zeitpunkt zu bestimmen.

Die Deutschen in Kanada.

J. O. Die außerordentlich bunte Zusammenlegung der kanadischen Bevölkerung hätte es für ein gut bezogenes England unwahrscheinlich erscheinen lassen können, Kanada ebenso wie viele andere entlegene Teile des britischen Weltreiches nicht in den europäischen Krieg hineinzuziehen.

Aber dieser Appell ist anscheinend vergeblich gewesen. Anwaltschaft in die deutschen Zeitungen in Kanada verboten worden, wohl weil sie nicht die englischen 'Hymnenchristen', sondern Meldungen aus deutschen Quellen brachten.

Aus der französischen Zeit hat sich es nach viele Landstriche, namentlich in der Provinz Quebec, wo die französisch sprechende Bevölkerung überwiegt. Früher bestanden immer große Gegensätze zwischen diesen Franzosen und den Engländern.

Danon zeugt u. a. folgendes Vorkommnis. In dem nicht weit von der kanadischen Grenze gelegenen Ort 'Kanata' im Staats New York hatten sich 90 deutsche Revolutionen versammelt und in ihrer begeisterten Stimmung einen kleinen Umzug veranstaltet, wobei deutsche Vaterlandslieder gesungen wurden.

Nebenfalls haben die Deutschen in den südlichen Provinzen Kanadas gegenüber der französisch-englischen Bevölkerung ausgetreten einen schweren Stand, während sie im Westen, wo sie im Verein mit den Österreichern dichter zusammenliegen, wahrheitsgemäß weniger von der Bevölkerung als von der Regierung belästigt werden.

Internierung der Deutschen und Österreicher in Kanada?

London, 28. Oktober. Die 'Times' meldet aus Toronto vom 26. Oktober: In Ottawa wurden alle Käufer verdächtiger Deutscher und Österreicher polizeilich durchsucht. Die British Imperial Association verlangt in einer Resolution die Internierung aller, auch der naturalisierten Deutschen und Österreicher.

Die Ursachen des Burenaufstandes.

Nach einem im hiesigen 'Morgenblatt' veröffentlichten Bericht aus Transvaal, der Anfang September durch Reuters Bureau verbreitet wurde, scheint damals in weiten Schichten der Burenbevölkerung eine ausgebreitete Unzufriedenheit gegen das Regiment des Ministerpräsidenten Botha geherrscht zu haben, weil Botha als Englands Vasall die Wehrkraft des Landes ohne Befragen des Volkes dazu herangezogen wollte, gegen die befreundeten Deutschen Südwestafrikas zu marschieren.

e. B. Christiania, 30. Oktober.

Den 'Times' wird aus Toronto gemeldet: 10 000 Kanadalisten aus dem westlichen Kanada sollen nach Südafrika geschickt werden und an der Unterdrückung des Buren-Aufstandes teilnehmen. Dieser, nimmt man in Kanada an, sei der größte Fehler des Reiches.

in Transvaal machen sie die Hälfte der Bevölkerung aus, in der Kapkolonie und Natal seien sie in der Minderheit. In Kanada ist man angeblich davon überzeugt, daß die Regierung von Südafrika den Verhältnissen gewachsen sein werde.

B. Berlin, 30. Oktober.

Der General Gortchag hat Bloemfontain verlassen in der Hoffnung, die Führer der Rebellen zu treffen, um mit ihnen zu verhandeln und ihnen zur Heimkehr zu raten. Es gelang ihm aber bisher keinen der ausständischen Führer zu treffen, so daß ein Resultat seiner Mission noch nicht zu verzeichnen ist.

Amsterdam, 30. Okt. Die Werbung von Soldaten für die englische Armee wird nach Londoner Meldungen sowohl in Australien wie in Kanada eifrig fortgesetzt. In Kanada sollen sich wiederum 30 000 Freiwillige gemeldet haben.

Neue Laten der 'Karlsruhe' und 'Emden'.

London, 30. Oktober. In der Versicherungsbörse werden zwei englische Dampfer als überfällig angegeben. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind sie von der 'Karlsruhe' getapert worden. Es handelt sich um den Dampfer 'Kara' von 900 Tonnen Wasserdrängung, der im Indischen Ozean unterwegs war, und den Dampfer 'Kara' von 7800 Tonnen, der sich in Atlantischen Gewässern befand.

Die früheren Opfer der 'Karlsruhe' in der Atlantik. Die 'Times' veröffentlicht die Liste der von dem kriegs- Kreuzer 'Karlsruhe' im Atlantischen Ozean versenkten oder getaperten dreizehn Schiffe. Der Wert der Schiffe wird auf mehr als 20 Millionen Mark angegeben.

Wieder ein englisches Schiff auf eine deutsche Mine getroffen.

Nach einer Neuter-Meldung berichtet die Wahrung eines Schiffes, daß außer dem bereits gemeldeten Dampfer, der an der Nordküste von Irland auf eine deutsche Mine lief, noch ein anderes englisches Schiff an der irischen Nordküste durch eine deutsche Mine zugrunde gegangen ist.

Die wehrpflichtigen Chinesen verlassen England.

Amsterdamer Blätter erhalten die Nachricht aus London, daß die Chinesen England zu verlassen beginnen. Ein amerikanischer Dampfer, der Ende voriger Woche von Liverpool abging, hatte als Passagiere 280 wehrpflichtige Chinesen an Bord, die in ihre Heimat beordert werden sollten.

Vorbereitungen Italiens.

Röm, 30. Oktober. Einer über Zürich kommenden Mailänder Depesche der 'Röm. Ztg.' zufolge beirath der italienische Ministerialrat die ökonomische und militärische Lage Italiens. Besonders beschäftigte sich der Ministerialrat mit der Ausfuhr von Lebensmitteln. Es sollen strenge Maßnahmen getroffen werden, um die Ausfuhr von Getreide nach den kriegsführenden Staaten zu verhindern.

Vom Kampf in Nordfrankreich und Belgien.

Aus dem Haag, 30. Oktober.

Der Berichterstatter des „Daily Chronicle“ ludt seine Landsleute zu heroischen Taten durch die Befestigung, die Deutschen planen gar nicht, auf Calais vorzurücken, sondern direkt auf das unbesetzte Boulogne zu marschieren. Er glaubt, daß der Befehlshaber an der belgischen Front bedeutende Verstärkungen erhält, die von Brügge südwestlich vorrücken. Er schließt daraus, daß die Deutschen den Plan aufgegeben haben, längs der Küste Dünkirchen und Calais zu erreichen, dagegen mit aller Macht gegen die Linien Dünkirchen—Ypern aufzutreten zu wollen, um dann von Ypern über Hagestraat eine Brücke zu erreichen. Nach den Informationen des Korrespondenten können die Deutschen auf der Linie Dünkirchen—Ypern 350 000 Mann einsehen. Die Belgier wollen den Kampf auf äußerste forsetzen und haben alle im Auslande lebenden Belgier ersucht, sich bei den belgischen Kommandos als Kriegsfreiwillige zu melden.

c. B. Rom, 30. Oktober.

„Stampa“ bringt eine Pariser Meldung, nach der gegenwärtig eifrig von den Deutschen daran gearbeitet wird, Brüssel in eine Festung umzuwandeln.

Die Meldung klingt nicht sehr wahrscheinlich. Ein Angriff auf Brüssel ist nach der ganzen Kriegslage in Belgien wohl kaum zu erwarten. Möglich wäre es, daß deutsche Truppen, die in der Nähe Brüssels lagen, einige Erbsitzungen aufgeworfen haben. Das wäre jedoch noch lange keine Befestigung der Stadt.

Die französischen Truppen völlig erschöpft.

c. B. Rom, 30. Oktober.

Der Korrespondent der „Tribuna“ in Dünkirchen entwirft ein wenig schmeichliches Bild von der französischen Armee. Nach seiner Schilderung ist der französische Soldat völlig erschöpft und zusammengebrochen. Nur der Territorialhaushalt ist noch einigermaßen munter. Der Vintennordat und der Jervillier sein aber so aufgebraucht, daß an eine ernstliche Kampffähigkeit nicht mehr zu denken ist. Er kann einfallen nicht mehr. Das den deutschen Soldaten abgerneuten Graben von Schützengraben hat ihr vollständig heruntergebrocht. Infolge der Entbehrungen und dem Mangel an Reinlichkeit treten Krankheiten auf. Die Kolonialtruppen, auf die man so viel hoffte, sind vor Kälte erstarrt und werden alle zusammen nach Südfrankreich gebracht werden müssen, um nicht zu erfrieren. Etwas besser scheinen die Hindus die Kälte zu ertragen zu können, da sie auch wärmer gekleidet sind als die Afrikaner. Am meisten leiden die Subanen, während die Engländer am besten daran sind, die sich gewissermaßen als Touristen fühlen, an nichts Mangel leiden und eine Art von Zivilisten im bunten Heere der Verbündeten bilden.

Wie sich die Franzosen trösten.

c. B. Genf, 30. Okt.

Die Franzosen lüben die Erfolglosigkeit des geistigen Angreifens von 16 größeren und kleineren Kriegsschiffen der Verbündeten damit zu erklären, daß die deutschen Erkundungen jetzt sehr sorgfältig seien. Gleichwohl würde die Landung kleinerer Abteilungen von Hindutruppen, die sich auf dem neuen Gelände schon vollkommen zurecht finden, nicht zu hindern sein. Weber aus amfischen noch aus Privatbesessen geht aber hervor, daß die französischen Verhältnisse irgendwelche Fortschritt erweist haben.

Bordeaux bleibt Residenz der französischen Regierung.

Mailand, 30. Okt. Im Gegensatz zu den geistigen Meldungen wird heute hier aus Paris gemeldet, daß die französische Regierung weiter in Bordeaux verbleibt. Das Parlament wird zu einer einzigen Sitzung zusammenzutreten, die besonders feierlich werden soll. Sie soll der Welt den Eindruck

druck vollkommener Einigkeit der französischen Kollaborieren. — Die besten Einigkeit ist wie man weiß, nicht allzu groß. — Sie wird allerdings vorläufig wohl äußerlich noch zu erzielen sein; in ihrer ganzen Realität werden die Gegensätze sich wohl zeigen, wenn die Politik der Regierung sich unglücklich zeigt, das Land vor der völligen Niederwerfung zu bewahren.

Zur Kriegslage in Polen.

In den „Polener Neuesten Nachrichten“ wird folgende Erklärung des stellvertretenden Generalkommandos des 5. Armeekorps veröffentlicht:

Es ist durch eine nichtamtliche Pressemitteilung in der Öffentlichkeit der Annahme Vorlauf geleistet worden, daß ein erfolgloser Angriff auf Warschau unmittelbar bevorstehe. Diese Auslassung ist unzutreffend. Es liegen im Gegenteil, wie auch die amtlichen Mitteilungen bezeugen, sehr feste russische Kräfte südlich und westlich Warschau, und es konnte nicht in der Absicht der obersten Heeresleitung liegen, gleichzeitig diesen entgegenzutreten und die starke Festung Warschau zu belagern. Stellvertretendes Generalkommando des 5. Armeekorps. gen. v. Bernhardt.

Diese Auslassung entspricht den amtlichen Mitteilungen aus dem Großen Hauptquartier.

Wien, 30. Oktober. Zu den letzten Maßnahmen der verbündeten Armeen in Rußland-Polen schreibt der militärische Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagblattes“: „Bevorzugt um Warschau veranlaßt das russische Oberkommando, mit allen verfügbaren Kräften im Raume Swarowo—Warschau eine Entscheidung erzwingen zu wollen und zu diesem Zweck die Weichsel an verschiedenen Stellen zu überfließen. — Die deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen hatten sich daher zu entschließen, die Schlacht in einem Raume anzunehmen, den ihnen der hier an Zahl überlegene Gegner diktierte, oder aber ihre Truppen rechtzeitig zurückzunehmen, um später in einem ihnen selbst mehr zugunsten Gebiet den Feind zur Schlacht zu zwingen. Es entschlossen sich, bevor die beiderseitigen Hauptkräfte sich noch einander verheeren konnten, zu letzterer Maßnahme. Die neue Gruppierung der deutsch-österreichisch-ungarischen Heere im Weichselgebiete vor Annahme einer Entscheidungslösung war also eine aus höheren strategischen und taktischen Rücksichten gebotene Notwendigkeit, sie zeigt von der weiten Voraussetzung, mit den zur Verfügung stehenden Kräften so lange auszuhalten, bis deren rückwärtsloses Einsetzen ein unabweisbares Maß sein wird.“

Die Kämpfe bei Warschau.

Amsterdam, 30. Oktober.

Der Korrespondent des „Daily Chronicle“, der jetzt aus Warschau nach Petersburg zurückgekehrt ist, meldet folgendes: Die große Schlacht zwischen Russen und Deutschen dauerte fünf Tage hintereinander. Vier Nächte lang hörte man in der Stadt das schreckliche Dröhnen der Geschütze. Die Fenster klirren, obwohl doch in einer Entfernung von 30—40 Meilen gekämpft wurde. Immerfort gegen neue russische Regimenter aus der Stadt nach der Front. Man sah alte Frauen weinend die zurückgehenden Soldaten segnen, unter denen Zehntausende aus Sibirien waren. Lange Kolonnen von Verwundeten und Kriegsgefangenen zogen langsam in die Stadt hinein und füllten die Straßen. Draußen wütheten Tod und Verderben. Dörfer und Wälder standen in Brand. Hunderte von Granaten barsten zugleich in der Luft, und die Sprengstücke mählen ganze Heerden von Männern nieder. Oft kam es zu Bombengesellen. Besonders um den Berg von Dörfern, Gärten und Bauhöfen wurde hartnäckig gekämpft. Bisweilen hatten die Deutschen, dann wieder die Russen die Oberhand, und die Geschütze wechselte wiederholt, aber endlich gelang es dem russischen rechten Flügel, die Deutschen zu umgeben. Vor der Uebermacht mußten die Deutschen weichen, und die Russen zogen 10 Meilen südlich von Warschau über den Fluss. Die Deutschen hatten beim Rückzug die Brücken von Grojcz vernichtet.

— aber kommt — kommt — Hilfe ist not . . . Viele waren es nicht, die da winter — die meisten derer, die da oben lagen, rührten sich nicht mehr . . .

Vor der Front der Schützen, ganz vorn, ritt der Major von Erum mit stützgrotem Gehäus, aus dem die Augen quollen in die eines Krebses . . . jetzt wandte er sich im Sattel, zu sehen, ob sein Bataillon ihm folge . . . nun glühte seine Stirn noch höher, während trübte er seinem Adjutanten zu: „Himmelsheergericht! — das Bataillon geht ja aus dem Balm . . . die anderen Kompagnien kommen mir ja viel zu weit links ab! — Keunant Hobe, reiten Sie hinter — die Herren Kompagniechefs sollen sich in drei Reihen Namen näher an die Erde halten und auch auf den Berg ruff!“

Der schlank, elegante Junge legte den weißen Handschuh in den Helm — warf den Gaul herum und galoppierte wie ein Sturmwind mitten durch den Hagelhaue, der vom Berge niederprasselte, zu den anderen Kompagnien hinüber. Hell auf blinkte die silberne Adjutantenstange um seine Brust. Er kam nicht weit . . . Georg von Barnefow, der ihm unwillkürlich mit den Augen gefolgt war, sah plötzlich den Freund mitamt seinem Pferde nach vorne in jedem Sturze sich überlagern . . .

Nun war man am Bergsaum. Und steil zog der laue Grat empor . . . da hinauf! durch den Schloßhagel hindurch, der schräg von droben her niederstürzte! — Wer die anderen waren ja auch hinaufgekommen . . . die da oben gewint hatten . . .

„Tornirer runter!“ rief Georg. Und mit langen Sägen sprang er die laue Höhe hinauf. Da oben waren ja . . . die Franzosen . . . da oben war . . . der eine Franzose . . . es gab nur diesen einen . . . alle waren sie . . . dieser eine . . .

Die Grenadiere rissen die Hüchelklappen auf, hingen die Mäntel ab, ließen die Tornirer nach hinten fallen . . . schnalften mit den ungeschützten Fingern in fliegender Hast, ganz nach Vorchrift, die Kodexblätter vom Tornirer los und an die Mantelwürste, streiften die wieder überm Raaden . . . und kamen ihrem Zugführer nach . . . der schon ein ganzes Stück sich hinaufgeerbeitet hatte . . .

Was war im toten Winkel . . . die Bergfluppe wüthete sich so heil empor, daß die selbstlichen Schützengräben, die Wäse, wütheten denen die Kameraden lebten, überschunden waren . . . der die rene Hagei fiel nun nicht mehr . . . Aber . . . der Berg . . .!

Vor Tjingtau.

Paris, 30. Oktober. „Agence France“ meldet aus Tokio: Der geschützte Kreuzer „Tschitose“ schlug am 18. und 19. Oktober die Angriffe zweier deutscher Zerstörer ab und trieb sie in die Bucht von Kantschu zurück. Das Wetter verhinderte den sofortigen Angriff auf Tjingtau. Die fortbauende Beschießung von der Land- und Seeseite verurlicht der Festung schwere Verluste. Mehrere Minen, die sich von ihren Besancenkungen gelöst haben, gefährden die Schiffsahrt auf dem Großen Ozean. — Diese aus französischer Quelle kommende Nachricht geben wir bei der Unmöglichkeit, eine Bestätigung zu erhalten, mit Vorbehalt wieder.

Poincaré stellt die Balkanstaaten vor eine Entscheidung.

c. B. Genf, 30. Oktbr.

Begleitet von den Ministern Ribot und Millerand, traf Präsident Poincaré in Paris ein. Er erfuhr hier von dem Bombardement von Thessalon und von der Entschlossenheit der Türkei, die Aufforderung zur Öffnung der Dardanellen kategorisch zurückzuweisen. Nach telefonischer Verständigung mit Bordeaux wurden die den Umständen entsprechenden diplomatischen und militärischen Maßnahmen getroffen, die namentlich darauf abzielen, Rumänien, Griechenland und Bulgarien zu Erklärungen für oder gegen die Türkei zu nötigen.

Herr Poincaré wird vielleicht Antwerpen erhaschen, die ihm und dem Dreierbunde noch weniger lieb sind als die bisherige passive Haltung der Balkanstaaten. Rumänien wird kaum geneigt sein, sich in dieser Weise die Pistole auf die Brust legen zu lassen, Bulgarien hat durch die Beschießung des russischen Kanonenbootes, das Serbien Munition zurührte, bereits recht deutlich gezeigt, daß es nicht für den Dreierbund schwärmt. Und auch Griechenland wird schwerlich Zuit haben, gerade jetzt aus seiner Neutralität herauszutreten.

Kriegsrankenkassen.

Von Geh. Regierungsrat Prof. Dr. P. M a s e t.

Die reichsgehehligen Krankenkassen bedürfen in der gegenwärtigen Zeit dringend einer Ergänzung durch Kriegsrankenkassen: 1. für die Familien der Einberufenen, 2. für die Arbeiter und Arbeiterinnen und ihre Familien. Die Unterhaltungen des Reiches und der Gemeinden an die Familien der Kriegsteilnehmer erhalten die borsie Lebensnot fern; sie sollen die Familien vor Verdurft, Verpöpfung und Verfall der Gesundheit, vor Verdachtheit und dem Hunger bewahren. Die Unterhaltungen betragen im Bedürfnisfälle mindestens für die Ehefrau in den Monaten Mai—Oktober monatlich 9 Mk., in den übrigen Monaten 12 Mk. und für jedes Kind unter 15 Jahren monatlich 6 Mk. Die Unterhaltungen werden vielfach von den Gemeinden, aber bei weitem nicht von allen, zuweilen auch von Berufsvereinen, denen die Einberufenen angehören (auch von einigen größeren Arbeitgeber) durch Zuschläge ersetzt. Immerhin bleiben die Mittel knapp, äußerst knapp und erheischen meist zu ihrer Ausfüllung noch eine Erwerbsarbeit der Frau und der älteren Kinder. Wie aber sollen sie leisten, wenn eigene Kräfte der Frau die Erwerbsarbeit der Mutter lähmt? So gut wie im Frieden die Krankenkassen sich als ein Segen für die minderbemittelte Bevölkerung erwiesen haben, so gut wie sie da dem Vermögensverlust der einzelnen Familien durch Krankheit entgegenzutreten und ein Segen für die Allgemeinheit durch die Verhütung des allgemeinen Gesundheitszustandes und die Minderung der Sterblichkeit werden, eben so sind Krankenkassen jetzt in Kriegszeiten ein dringendes Bedürfnis.

Das eiserne Jahr.

Roman von Walter Bloem.

56. Fortsetzung. (Da. druck verboten.)

In breiter Front, in ebernem Schritt folgte das Bataillon . . . die Hage ward entrollt, ihr Luch, zerissen von zahllosen alten Wunden aus vergangenen Errentagen des Regiments, flatterte rajobend im schneellen Vorwärts . . . Nun traten die Grenadiere in den Bereich der feindlichen Chassepöts . . . nun begann der Hagel zu fallen . . . erst einzelne Körner prasselten nieder . . . nun kam der erliche Schauer und warf den Obersten von Reuter mit seinem Rapen in die Stoppeln . . .

Die Schützen sprangen zu, rissen den Gaul zur Seite . . . der alte Herr lag mit gelähmten Knien, aus seinem rechten Stiefel quoll der rote Strahl . . .

„Kümmert euch nicht um mich, Kinder — da vorne seid ihr nötig!“

Weiter . . . weiter . . .

Hauptmann Schmanns Gaul war wild geworden . . . überholte schneellen die Schützen . . . aus einem Rücken flochte Blut, die Nase war getroffen . . . mißsam und lüchdelnde glügelte der Kompagniechef die getreue Stute . . . Auf einmal stieg sie hoch, irakrampts mit den Vorderfüßen wie verückt in die Luft und — fradte nach rückwärts . . .

Wie eine Katze war der Hauptmann aus den Bügeln, kam beim Sturz auf die Beine . . . ein Wunder . . . „Salunten!“ schrie er . . .

„Kabatte!“ rufte noch ein paar mal, bäumte sich im Liegen ganzheils, ward sich rechts und links . . . und streckte sich mit einem Ton, der wie ein schwerer, menschlicher Geufzer klang. Der Hauptmann, leuchtend, stülpte den zurückgeglittene Helm auf den Schädel vor . . .

„Adeu, Kabatte!“ besser Klang's . . . die ewig munteren Augen zinkerten . . .

Und mit den kurzen, nicht ganz geraden Beinen sprang er vorwärts, den Schützen voran . . . So ging's dem Bergsaum zu . . .

Nun erkannte man droben ganz deutlich die preußischen Schützen . . . sie lagen wie angeblüt, einzelne zwischen Ginfiergebüsch und Getreidebüsch . . . mit Händen und Füßern winkten sie nach rückwärts; schloß nicht, wir sind's

Und nun nichts als ein summes, leuchtendes Bergangehen . . . der allzu rasche Marsch durch die Straßen, der haffige Anstieg zu den Höhen hinauf, die letzten anderthalb Kilometer im Kugelhagel, im glühenden Sonnenbrand . . . und nun dieser Regel, dieser verdammte rote Knubben zu nehmen . . . Und leuchtend, prüllend hoben die jungen Fußsüßen die Laft des ausgepumpten Körpers, der Waffen und Patronen bergan . . . jeder Muskel straffte sich, daß die Stirnabern zum Wägen schmolzen, daß jeder Schimmer die Netzhaut des Auges trübte . . . und wieder . . . und wieder . . . Die Lungen wollten bersten, die Bauchmuskeln reißen . . . die Hände tattern am Gemeßerlöben . . .

Höher! Höher! — Nur jetzt nicht ermannen, nur jetzt nicht versagen . . . eine dunkle, formlose Masse, so schloß sich, würgt sich, flackert sich die erste Kompagnie den glühenden Gang hinauf . . . Höher . . . Höher . . .

Wachend läßt der und jener einen Augenblick die gemarterten Glieder raffen . . . aber rasen jetzt hier ruffisch ein Stück des Nachmittandes, ein Stück in die Rippen bringt wieder Leben in den versagenden Mechanismus . . .

Kein . . . es geht nicht mehr . . . doch . . . es soll — es muß! —

Flackernde Gedanken wirren durchs Hirn . . . Wenn Mutter mich so läßt . . . Wenn Lomte bei wügte . . .

Jetzt sitzen sie daheim beim Nachmittagskaffee . . . auf der Veranda . . .

Jetzt kommen daheim die Küß von der Weide . . . Höher! Höher! das Schlimmste ist überstanden . . . die Stette läßt nach . . . es krümmt sich der Fels . . . da vorn, das sind die andern . . . sie winken, sie warten auf uns . . .

Aber da ist auch wieder der graue, pfeifende Hagel . . . und zwischen dem Reuchen nun hier und da ein grimmiger Aufschrei, ein schluchzendes Aufdröhnen . . .

Der lange Leutnant Barnefow ist als erster ganz oben . . . nun ist er am Saum des Abhanges, an dem heiß umstrittenen Schützengraben, der ihn trübt . . . nun soll er ein anfeuerndes Hurra nach vorne senden, aber aus der versagenden Kehle hört nur ein widerwilliger Schrei . . .

Und Höher! hinter dem erkrankenen Berg liegt, flackernd zwar, noch eine zweite Bergfluppe . . . und da hinten — (Fortsetzung folgt.)

